

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 49
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Klapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neueneggasse 9, entgegengenommen.

Wahl- und Abstimmungsplakate.

Eine blutigrote, große Fläche,
Als Symbol der großen Wölfernot.
Vorn ein ausgefressener Berliner
Brüllt aus Leibesträften sein: „Wählt rot!“

Bärner Bär, historisch brav,
Wappentechnik richtig,
Auf das Bernerfarbentband
Klettert sehr gewichtig.
Wobei er dem Volk erzählt,
Daß man „Bürgerliste“ wählt.

Eine rote Teufelsstralle zückt
Nach dem Berner Münster sich bewegen,
Eine herbe Bürgerfaust, die stemmt
Währschaft dem Beginnen sich entgegen.
Und als Sinn des Ganzen, steht dabei:
„Wählt die Bürgerliste vier und drei.“

Auf der Bank ein müder Greis,
Hat den Kopf voll Sorgen,
Trüb war's gestern, trüb ist's heut',
Trübe wird es morgen.
Und wolt' Ihr ihm helfen da,
Stimmt am „Sechsten“ doch mit „Ja“.

Dha.

Wo Chinderspielzüg u Chinderspiele.

No hüt bliben i gärn vor emene Spielzöglade
stah und bewundere die Kunstwerk, wo da us-
breitet si, und de chas mer öppe passiere, daß
die längstvergangeni Zit vor mer ufsteht, wo n-i
albe no a de Schauffänterscheibe vom Leopold Vorn
uf em Plätzli z'Chun d'Nase breidrukt ha. Was
hani doch dert, im Verein mit mir Schwöster
zämegehuset!

I chönn mit zwar nid beklage, die Herrlichkeit
sige halt nid für us halbwoildi Bureburich gfi.
Öppe so nes Babi het sich no hie u da zu us
verirr, aber sie hei alli a strubi Lästig g'ha
bint. D'Porzellanchöpf si nach churzer Zit i
Stüdi gfi, die vo Wachs hei mer a der Sunne
la schmelze, und die hölzige si no grad einisch
so abg'wäschte gfi, daß mer te Freund meh dran
g'ha hei. De hei mer halt de eis um d's andere
bedröget. Mir hei e Friedhof ag'leit, hei für
jed's Babi e Grabhügel errichtet, ne mit chline
Ghebelt izuunet, und jedem e Grabstei g'legt —
e flache, längliche Ghselstei, wo mer mit ere
Lodesanzug us dr Zitig überläßt hei. Natürlich
hei o Alueme nid dörfe sähle.

De bfinne mit no a nes wißes, wulligs Schäßli
uf Redli, wo im Wüchttichaste errunke-n-isch
und a nes hölzige Charrli. A das hani du einisch
äse junge Wärdhardiner ag'spannet und ha-n-e
Gottsfreud gha, wie-n-är demit fäldy g'rönn
isch. Aber wie du eis Redli hieus und d's andere
bertus g'foge-n-isch und so Stüd um Stüd, bis
nume no ds Stangli a der Schnuer blide-n-isch,
da hets doch du Träne g'gäh.

Aber süsch wüßti de nit meh vo Gfätterzüg,
usgno öppe no es paar Rößli us Heimbürger-
g'schirr. I bfinne mit no, wie-n-i doch mängisch
für mi sälber g'wünscht ha, we-n-i nume Gäm-
peler's wär, — d's Schärtschlißers, wo i äsem
Stöckli z'hus gfi si — wil die es gschmichts Ober-
länderhüßi befasse hei.

Landchind hei natürlech de Stadtchind viel vorus,
was Churzwil anbelangt. I fäld u Wald u Garte,
i Schüür u Hofstett gits zu jeder Jahreszit gnue
für sich demit z'bertörle. Mir wenigstens si nie
verläge gfi um Zitvertrieb, süsch hei mer us de
scho g'wüßt z'hälfe.

En elttere Brueder het us us Holzstütscheli Hüßli
g'schmicht, einisch ds Dach abg'schreget und mit
Chole Fänter dra zeichnet. Es größers het d'W-
schüßli „Schulhaus“ übercho und sogar e Chilsche

isch derzue cho. De hei mer amene Abhang es
Dörfli usg'stellt, Bäum pflanzet, Gärtili g'macht,
es Bachbett g'grave und Brügge drüber g'leit,
und Eiche und tschäggeti Bohne si users Beh
gfi. De het dr Brueder mit der Spritzschanne der
Bach g'macht z'laufe. E feini Landschaft hei mer
g'ha. Aber zum Schluß het er, für n'is z'necke,
en Überschemmig a'gstellt, wo die ganzi G'schicht
der Rain abg'no het.

Hätte mer gärn g'müetterlet u d's G'schirr
het is g'fäht, so hei mer imene Haag verheiti
Chachelg'schirr g'wüßt. Dert hei mer die schöns-
tliemelete Schärbe ufeg'fuecht, hei se mit eme
Stein i us passendi Stüdtli g'schlage, und d's schöns-
Service isch fertig gfi. Es alts, ustrangiert's
„huilier“ het als Chorchärd dienet, und de limer
im Garte hinder d's Nüchlibett g'rate. Mir hei
usg'rüpft, bis mer großi gnue g'sunde hei für
Schibli — üßi Spelschüchli — drus z'ichnide.
Die wo z'chlin gfi si hei mer wieder ig'stellt,
de het sich de üßi Tante u späteri Stiefmutter
drüber verwunderet, was ächt mit däne Nüchli
möcht si, daß so viele verborre.

Mängisch hei nes de üßer Spiel aber o Schimpf's
oder sogar e Strublete itreit, wie denn, wo mer
üßi wiße Sunntigglöschli am Schlißte schönd rot
g'färbt hei. Eis het dā naß Stein drät, ds andere
isch zueg'fande und het sich g'ehert, bis es
ringsum schönd gfi isch. Oder denn, wo mir bim
Schuehpuge d's G'sicht u d'Hand schwarz ag'striche
hei für üßer Lüt als Neger z'erchläpfe.

Wo nach viele Jahre mini Chind albe bättlet
hei: „Mama, erzell no chli vo wo de chlin gfi
bisch“, de hei se mit no fäsch beniidet um die
lustigi Zit, und sie si doch nid z'churz cho mit
Spelsache.

L. L.

E luschtigi Sölliag.

Was tüfels rählet ou ds'Erähli ab, me wird
ja fäsch tubetänzig ab dām tüfigs Lärme! Vos!
Wie das haglet u tschalpet u chroset uf dām
Grien! Wöüß ich öppe es Roß mit eme Wage
ertrunne.

Mit em Rud springe-n-ig uf u gumpe a ds
Fänterle. Tüfelwätter! Da sprängt der Sāmi,
es Chthpuri, äbe grad i wilde Säge mit eme
Chare un ere Söi-Chische drusse mit eme Söili
drinn nād üsem Hus ache. Hu! Wie geit das!
Ne ghesht nāt als Abfāß u Paarschüble u Chare-
redli. Dām Nā isch's ärscht. Fescht het er d'Stange
vo sym Chare i de Hāng, luegt weder linggs
no rächts u stieret nume uf d'Straß, wo-n-er
gwüß ich jede Stein als e Napoleon aluegt, wo-
n-er de vo de Färl überchunnt — u nume
albe-n-einisch het er der Chopp schnäll uf für
z'luege, daß er der Wāg nid verfährt. Wyter,
wyter geit's i rasendem Tāmpo; d'Sou ga zue-
lah, d'Sou ga zueleh wott er ja!

Da chunnt e gāje Chehr! Poh, jek isch g'fäht!
Mitte dūr d'Straß het einisch der Wāgchächt es
Grebli gmacht, daß de ds Wasser besser chönn
ablauffe. U richtig! Du dā Chare het das gmerkt
u nimmt, hüpp! e tolle Gump u lahet näbe-n-
us. Aber o d'Chische mit em Söili drinn het
sch nid chönn still ha, nimmt o ne tolle Sap
u gheit, so lāng u breit si isch, a Vode-n-ache.
Ds Söili, richtig nid ful, het di gueti Gläheit
benutzt u isch us dām Rēß vo Seili, wo über
ihns gspannet isch gfi, hurte ufeg'schlosse u luschtig
dervo piolelet.

Der Sāmi sälber het ou gmerkt, daß da nümme
ganz als louscher isch. Er het no zāche lāngi
Schritt ds Straßli abta — wyt vom Gschüß —
bis er äntlech het chönn stillha. „Aufsig doria!
D verfluecht Moore, mueß si jek ein no das
ane mache!“ het er glärmiert. Berfch het er no
der Chare wider uf d'Straß g'stellt, d'Chische
usgāha u se druf gheit. U jek hani nimm anders
chönn, als dām arme Büttel ga hälfe.

Ganz sattelig sy mer zerfch hinger der Moore
nache u hei's mit Liebi probiert: Chum guß gus
gus, chum, chum schön. Ganz nach ich der Sāmi
zuechedüßlet mit em Seili i eir Hang: „Chum
schönd, chum du chu — m“, jek het er süßerli
en Arm na Söilis linggem Hingerbei usgstreckt:
Gāl du gā — u — ja ja!“ U demit het er
dā Söiueß packt. Aber das Söili het e so fäsch-
terlig u mordio brüelet u gruret u g'schiffe,
zoge-n-u zücht, daß me hätt chönn meine, em
Sāmi sy Arm hangt nume no ame Fädeli. Es
het ihm allwäg wehta, un är het dā Söiueß
wider la fahre. O, wie glüedlech isch das Söili
gfi! Wie het es jek jek a dām saftige Söichrutt
chönn freue! Nib vergābe heiße es ja Söichrutt.
Aber der Sāmi het nid nahgāh, springt ihm
wider nache u packt's a sym roseroten schöne
Schwānzli. U dōrt het er gha u g'schiffe mit
aller Gewalt, är uf sy Syte u ds Söili uf di
angeri. Welles stercher! —

Kentleche het ne doch ds Söili möge uf sy
Syte übere schryffe. Fescht het der Sāmi u zyhet
u trāppelet nache, gāng schnäll u gāng wie
schnäll; aber la gah hätt er jek um te Bryß.

I rasendem Tāmpo geit's churß u quer dūr
di ganz großi Matte-n-us. Da stüpst jek Sāmi
mit eme Holzschugge, stoglet u flügt wie ne
Chrott mits i ds schönste Söichrutt yche,
streckt d'Storze-n-obfig, u ds Söili trabet dervo.
Aber sy Wyßte het er nid la fahre bi dām Sturz-
flug, fescht het er se zwißche sym verschigete
Broßle yghlemmt gha. Lang isch er no blybe
lige u het nid gwüßt, wie jek doch das o cho
isch.

Wal het er mi ag'uegt, ob i ächt lache, — es
het mi richtig schier verprüßt — u de het er
wieder ume-n-ag'uegt, ob's ächt niemer gleh
heig, zu üsem Hus neche. Dōrt het jek richtig
my Rueter, wo grad gwäsche het, hingerem
Brunnestod müße verstedt, u der Vater het jek
i der Stube hinger den Umhängli o fäsch z'tod
gchrümmt vor Lache. D bim Nachberhus het me
Gichter gleh hinger de Fänterschybe. Wi all
dām isch der Sāmi gāng no am Vode ghödet u
het jek äntlech doch ufgha. Aber rot isch er gfi
vor Töbi wie ne bräglete Chräß. U jek het er
d'Wyßte us em Mul gnōh u ne Psucht gāge ds
Söili gmacht: „So gang doch, du donners
Zwänggring; aber jek heisch es de o gha!“

I ha ne tröschtet, so guet i ha chönn, u jek
isch no eine vo de Nachbershuebe, vergnügt wie
ne Vollmond über di erläbti Söikomödie, cho
hälfe, u gly hei mer das Söili yggange gha.
Fescht isch der Sāmi doch du ume z'friede gfi
u isch jek mit dām Söili, anstatt g'fahre u
g'sprängt, glosse u het's schön satteli am Seili
g'suehrt.

Aer het du sälber o no müße lache u gseit:
„Ja ja, so geit's halt, we me z'farch preßiert!“

R. B.

Derber Humor.

Ein Pfarrer, der wegen seines derben Humors
bekannt war, hatte ein junges Brautpaar zu
trauen, bei dem das nächste Familienfest, die
Taufe, sichtbar viel früher zu erwarten war,
als sonst üblich. Er begann die Traured: „Hoch-
zeit, Hochzeit! Hohe Zeit! Hier ist es wohl die
höchste Zeit! Wir kennen unsere holde Braut
als gute Christin. Sie ist stark im Glauben, das
lieben wir; sie ist stark in der Liebe, das glauben
wir; sie ist stark in der Hoffnung, das sehen wir!“

„Du wolltest mir doch etwas schenken, heute
nacht habe ich von einem Perlenhalsband ge-
träumt.“

„Wie interessant. Ich werde dir ein Traum-
buch kaufen, damit du nachsehen kannst, was das
bedeutet.“